DEPRESSIONEN WAS KRANK MACHT – UND WAS HILFT Seite 4

Sonntags Blick
Nr. 36 | 2016

Magazin

Kapitän der Kinder

Kein anderer Musiker kennt Kinderseelen besser: Weshalb **Andrew Bond** so erfolgreich ist

Seiten 12–15

REISEN

TOTAL CRAZY

Wo man das Fürchten lernen oder Kühe satteln kann: Die verrücktesten Ausflugsziele im Herbst

Seite 19

Macht seinem neuen Helden Jackie MacSäbel Konkurrenz: Andrew Bond.

«Ich habe keine Groupies»

Bereit zum Entern! Kinderlieder-Macher **Andrew Bond** (51) tourt bald mit seinem neuen Märli-Musical durchs Land. Ein Gespräch über Ohrewürm und Zimetschterne.

INTERVIEW: CARMEN SCHIRM-GASSER FOTOS: NIK HUNGER

Sein Name ist Bond. Andrew Bond (51). Kein Künstlername, vielmehr der Name seines Vaters, der aus England stammt, wo Bond in etwa so häufig vorkommt wie hierzulande Müller. Die Mutter ist Schweizerin. Im Kongo und England aufgewachsen, zieht der zwölfjährige Andrew in die Schweiz. Später studiert Bond Theologie, arbeitete aber nur ein Jahr als Pfarrer, danach 17 Jahre als Lehrer für Musik und Religion. 1998 nimmt er seine erste CD auf. In der Folge komponiert er über 600 Kinderlieder. Mittlerweile ist er Chef einer Kleinfirma mit bis zu 30 Angestellten. Bond ist seit 27 Jahren mit Andrea verheiratet. Sie leben auf einem Bauernhof in Wädenswil ZH und haben eine Tochter (23) sowie einen Sohn (21).

Zur Person

Andrew Bond über ... Kinder: Sie sind das beste und anspruchsvollste Publikum. ... sein Publiku in St. Gallen rufe ich hallo in den Saal, und alle rufen zurück. ... Gott: Ich glaube an Gott, gehe ab Fussstapfen, mein Sohn ist Jazz-Pianist. Er ist viel musikalischer als ich. ... die englische Sprache:

Seit fast 20 Jahren schallt es durch die Kinderzimmer der Schweiz: «Zimetschtern han i gern». Oder: «Suneschtraal tanz emaal». Hinter diesen Ohrwürmern steht der ehemalige Pfarrer Andrew Bond (51). Für seine Hits erhielt er Gold- und Platinplatten – im Herbst zieht er gleich mit drei Märli-Musicals durchs Land. Und bringt einen neuen Helden auf die Bühne: den Piraten Jackie MacSäbel.

Herr Bond, Sie sind jeden dritten Tag an einem Fest oder an einer Veranstaltung. Wann hatten Sie Ihren letzten Kater?
Andrew Bond: Ich trinke keinen Alkohol. Hatte deshalb auch noch nie einen Rausch. Ich habe auch noch nie gekifft.

Im Ernst?
Ich bin in Nordengland aufgewachsen, im Kohlengruben-Gürtel. Als dort die Gruben geschlossen wurden, waren 60 Prozent der Männer arbeitslos. Viele davon wurden Alkoholiker. Ich habe das täglich miterlebt. Einer meiner Schulfreunde ist von einem im Rausch sogar zu Tode geschlagen worden. Zudem war ich später in der Sozialarbeit tätig. Ich habe in Notschlafstellen geholfen und gesehen, wie Alkohol Menschen zerstören kann.

Sie essen auch kein Fleisch. Ebenfalls aus Überzeugung?
Ich versuche, meinen Fleischkonsum zumindest sehr niedrig zu halten, den Tieren und dem Klima zu Liebe. Auch wenn sich Freunde darüber lustig machen. Ich koche aber Fleisch für meine Familie. Ich bin der einzige Vegetarier im Haus.

Haben Sie denn gar keine Laster?
Doch. Ich kann nicht still sitzen, muss immer in Bewegung sein. Wenn ich fünf Stunden in einem Flugzeug sitzen bleiben muss, ist das ganz schlimm für mich.

Wissen Sie eigentlich, wie nervtötend es sein kann, wenn Kinder täglich Ihre Lieder rauf- und runterspielen?
Durchaus, ich weiss davon. In den USA hätte ich vermutlich eine Sammelklage von entnervten Eltern am Hals.

Wie wars bei Ihnen daheim?
Meine Kinder haben das auch gemacht. Sie hörten sich allerdings Lieder anderer Macher an. Ich weiss also, wie das ist, wenn ständig Musik im Hintergrund läuft. Das kann einem derart auf die Nerven gehen.

Woher nehmen Sie die Ideen für neue Lieder?
Ich habe einen Neurodefekt, ganz im Ernst. Wo immer ich bin, beim Autofahren, beim Kochen, an der Haltestelle. Mir kommen immer Themen in den Sinn. Dauernd bin ich am Wörterdrehen und am Sätzebilden für Reime. Ob ich will oder nicht.

Eigentlich wollten Sie mit 50 Jahren aufhören. Wie kommt es, dass Sie mit 51 noch immer aktiv sind?
Weil das, was ich mache, mir einfach zu gut gefällt.

Ihr Musical «Jackie MacSäbel und die Party Piraten» steht kurz vor der Premiere. Nach all den Jahren: Sind Sie nervös?
Ja. Als Produzent muss man stets überall sein. Obwohl man wenig zu entscheiden hat, aber die Verantwortung für alles trägt. Ich werde erst erleichtert sein, wenn die Premiere gut über die Bühne gegangen ist.

organisiert, wegen mir keine roten Zahlen schreibt. Die meisten Veranstalter dieses Bereichs sind keine Profis, arbeiten ehrenamtlich.

Dann würde ich Sie gerne für den Geburtstag meines Göttikindes buchen.
Leider nein. Da ich sehr gut gebucht bin, trete ich nicht mehr an privaten Veranstaltungen auf. Unter 300 Zuschauern bin ich nicht zu haben.

Laufen die Geschäfte derart gut?
Ich bin in drei Bereichen tätig. Das Konzertgeschäft läuft sehr gut. Ich spiele im Jahr rund 100 Konzerte, bin bis Ende 2017 ausgebucht. Und fast täglich kommen Anfragen fürs 2018 rein. Mit diesen Einnahmen subventioniere ich die beiden anderen Bereiche. Mein Musik-Verlag ist im besten Fall selbsttragend, und das Märli-Musical-Theater, das ich 2012 übernommen habe, ist defizitär. Wie die meisten Theater in der Schweiz.

Wie viel Geld haben Sie damit verloren?
Summa summarum: einen Betrag im sechsstelligen Bereich.

Und Sie machen trotzdem weiter?
Ja, auf jeden Fall.

«Ich kanns nicht lassen, drechsle ständig Sätze»

Ein Musical über die Freibeuter der Meere: klingt nach schlechtem Schlaf für Kinder.
Keine Sorge. Es ist ein Mitmach- und Mitsing-Musical zum Thema Freundschaft – samt Figuren mit viel Humor und Komik.

Sie sind nicht nur Produzent und Verleger. Sie treten vor allem als Liedermacher auf. Wie viel kostet denn Andrew Bond?
Pro Person rund 8 Franken. Bei 300 Zuschauern also etwa 2400 Franken.

Mit Blick auf Ihren Erfolg: Könnten Sie nicht mehr verlangen?
Meine Gage ist human – mit Absicht. Es ist mir ein Anliegen, dass auch der Elternverein in Buttikon, der gerade ein Kinderfest

Warum bitteschön?
Ich will meine Ideen und Lieder umsetzen, ohne schwierige Diskussionen mit anderen zu haben oder dafür Kompromisse eingehen zu müssen. Das kostet halt etwas.

Sie sagten vor Jahren, dass man Sie auf der Strasse nicht erkennt. Und heute?
In den vergangenen zehn Jahren ist einiges gegangen. Kinder und auch deren Mütter sprechen mich häufig an. Nun muss ich aufpassen, was ich mache, wenn ich in der Öffentlichkeit bin.

Haben Kinderlieder-Stars auch Groupies?
Ich bin ja nur ein C-Promi! Nein, ich hatte bislang keine Groupies oder Stalker.

m: Je weiter man in den Osten kommt, desto begeisterungsfähiger ist es. Im Thurgau oder er nicht jeden Sonntag in die Kirche. ... Nachfolge: Meine Tochter tritt in die pädagogischen Ich denke englisch, spreche mit meinen Tieren englisch. Es kommt einfach aus mir raus.

Ihre Frau hat also nie Grund zur Eifersucht?
Nein. Wir haben es sehr gut miteinander. Nach 27 Jahren Ehe.

Immer wieder «Zimetschtern» und «Suneschtraal» zu singen: Nervt das nicht irgendwann?
Noch warte ich auf diesen Moment (lacht). Im Ernst, ich muss aufpassen, dass ich nie so weit komme. Sonst kann ich gleich aufhören, denn Kinder bemerken Langeweile sofort. Zum Glück trete ich noch immer gern auf. Und die Lieder wechseln ja je nach Saison.

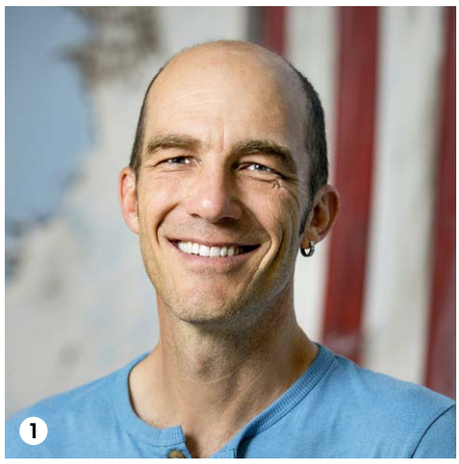
Was, wenn Sie schlecht gelaunt sind?
Ich muss mich manchmal schon motivieren, aus dem Haus zu gehen. Aber spätestens, wenn ich auf der Bühne stehe, ist jegliche schlechte Laune verflogen.

Sie haben mittlerweile erwachsene Kinder. Ist Ihnen Ihr Kinderliedermacher-Papa jetzt peinlich?
Nicht dass ich wüsste. Meine Tochter Joy, 23, will jedenfalls noch immer auf jeder CD mitsingen, die ich produziere. Sie ist auf all meinen CDs zu hören.

War Ihr Erfolg das Ergebnis guter Planung, ein Zufall oder Schicksal?
Ich glaube schon, dass ich die Anlage für das habe, was ich heute mache. Aber da war auch viel Zufall dabei. Die ersten Lieder hatte ich ja nur für meine Kinder und jene meiner Freunde aufgenommen. Beim Guetslibacken etwa fehlte mir ein passender Song. Also komponierte ich den Zimetschtern. Es war Zufall, dass die Frau des Chefs des Lehrmittelverlags die Lieder hörte und sie gut fand. Als die CDs im Lehrmittelverlag aufgenommen wurden, sind die Verkäufe explodiert.

Gut sind Sie nicht Pfarrer geblieben.
Auf jeden Fall. Ich arbeitete nur ein Jahr als Pfarrer, gab aber schon damals Unterricht. Für mich war es besser, auf der Bühne als auf der Kanzel zu stehen. Besser für alle Seiten.

Später wurden Sie Hausmann. Wie kam es dazu?
Meine Frau Andrea war und ist mit Leib und Seele Lehrerin. Sie wollte nach dem Mutterwerden weiter Schule geben. Und deshalb war klar, dass auch ich meinen Teil daheim beitrage.



Andrew Bond
König der Kinder

1 Das Multitalent Produzent, Verleger und Liedermacher. Bond will seine Ideen umsetzen, «ohne schwierige Diskussionen mit anderen zu haben».

2 Der Kosmopolit Die Eltern zogen in den Kongo, als Bond ein Jahr alt war. Heute unterstützt er dort mit seinem Hilfsprojekt Schulen: Andrew mit Bruder Christoph und Marie, ein Flüchtlingsmädchen, das bei der Familie wohnte Bild (v. l. n. r.).

3 Der Entertainer: Der Musiker tritt jährlich 100 Mal auf die Bühne, ist bis 2017 ausgebucht.

Mehr Hausmänner braucht die Schweiz.
Unbedingt. Man sagt immer, es ist gut für die Kinder, wenn Väter daheim sind. Aber eigentlich ist es vor allem gut für einen selbst. Den Alltag der Kinder zu erleben. Das Aufwachsen. Ich mag das Gerede von Quality Time nicht. Denn Quality Time entsteht sehr häufig aus blöden, langweiligen Momenten – und man muss sehr viel Normalzeit mit Kindern verbringen, damit sie überhaupt entsteht. Und nicht, weil man gerade mal Zeit für sie hat.

Sie hatten eine gehörige Portion Glück in Ihrem Leben: Gabs auch Tiefschläge?
Klar. Vor allem die vielen unerwarteten Todesfälle in meiner Familie. Als mein Grossvater starb und gleichzeitig mein Onkel, innerhalb einer einzigen Woche. Damals sind meine Eltern von England in die Schweiz gezogen, meine Grossmutter war mit den kleinen Kindern meiner Tante allein auf dem Hof. Erlebt man als Jugendlicher so viele Todesfälle, kommt man schon ins Grübeln.

Fliegen im Hause Bond auch mal die Fetzen?
Selten. Am ehesten, wenn ich viele Produktionen gleichzeitig am Laufen habe. Dann liegen die Nerven manchmal blank. Wir leben in einer Mehrgenerationenfamilie unter einem Dach, logischerweise treibt man sich da schon mal zur Weissglut.

Wer gehört dazu?
Vier Generationen – wir wohnten mehr als 20 Jahre unter einem Dach. Grossmutter, meine Eltern, meine Frau, ich und unsere Kinder. Vor sechs Jahren verstarb Grossmutter, nun sind es noch drei Generationen.

Geht das gut?
Ja, das schweisst ungemein zusammen. Es ist immer jemand da, um die Kinder zu betreuen. Gleichzeitig aber steht man auch immer unter Beobachtung. Aber es passt schon.

Stresst Sie der Gedanke, irgendwann Opa genannt zu werden?
Gar nicht. Ich freue mich sehr darauf. ●

«Jackie MacSäbel und die Party Piraten» feiert am 22. Oktober im Märli-Musical-Theater in Wädenswil ZH Premiere und geht danach auf Schweizer Tournee. Mehr Infos dazu und zu den anderen Märli-Musicals finden Sie auf: www.maerlimusicaltheater.ch

Fotos: Nik Hunger, Privat, Erwin Züger